

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 51 (1994)

Heft: 10

Artikel: Streetball : just for fun

Autor: Lörtscher, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

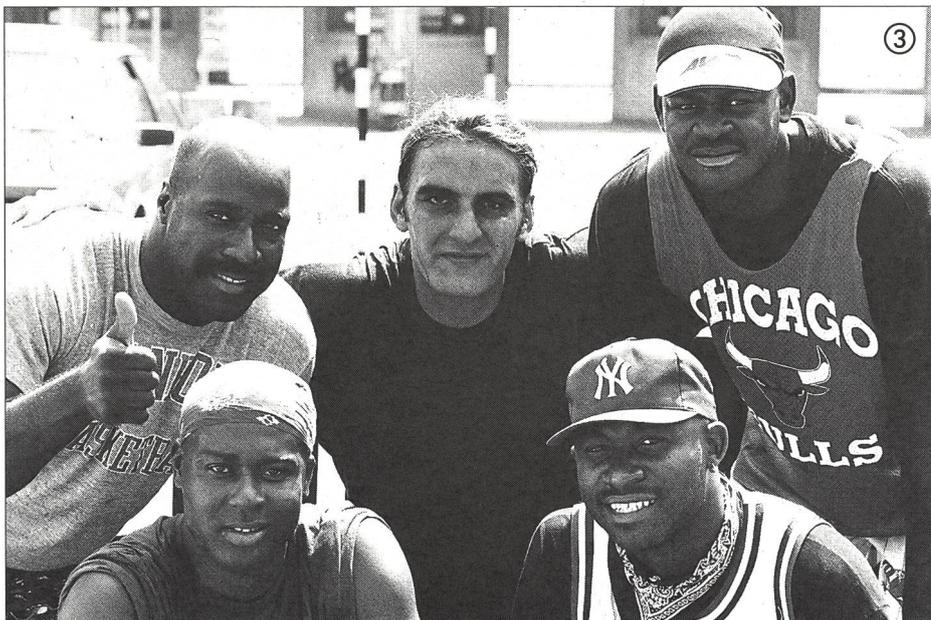
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Streetball – just for fun

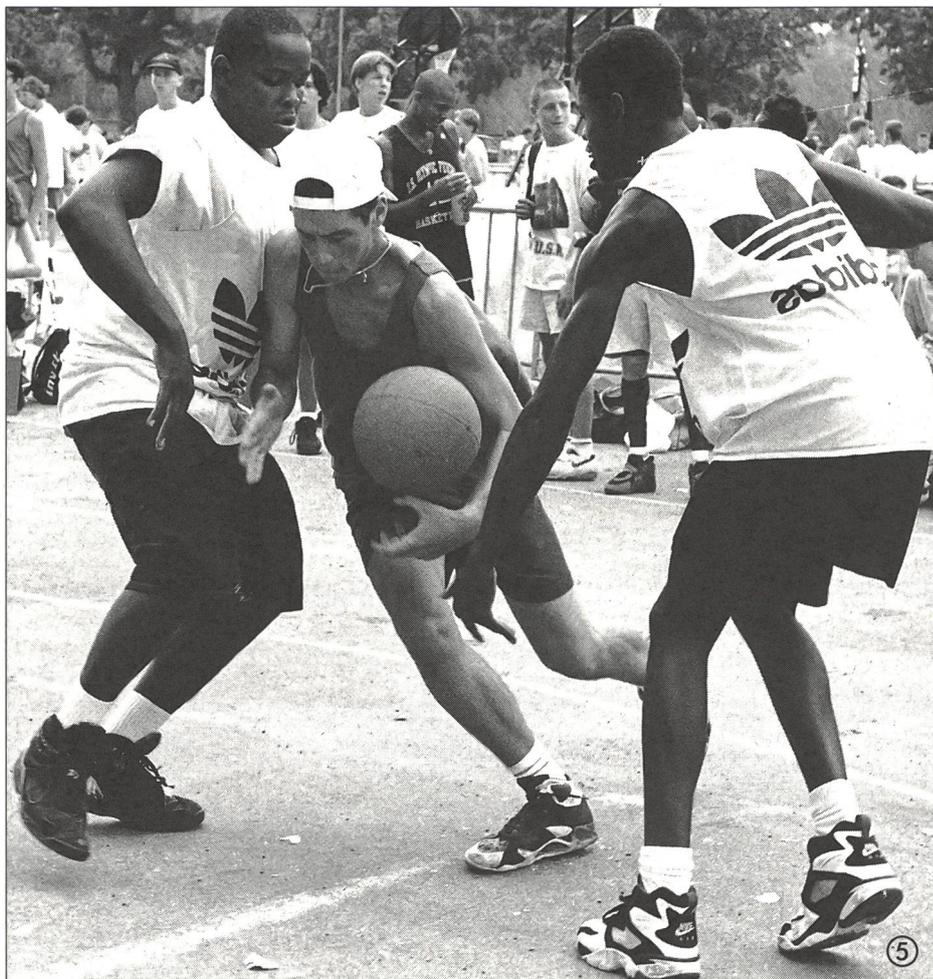
Bild und Text: Hugo Lörtscher

Streetball, eine etwas lockere und auch rauher gestrickte Variante des nobleren Basketballs, ist von Amerika herkommend (woher denn sonst?) wie eine Grundwelle der Begeisterung auch auf die Schweiz übergeschwappt. Zählte man vor zwei Jahren einige hundert Freaks, sind allein im heissen Sommer 94 an die 25 000 zumeist Jugendliche dem Streetballvirus erlegen. Woher dieser Boom?



Zum einen entspricht Streetball dem Denk-Handlungs- und Empfindungsprofil der heutigen Jugend. Zum andern haben Sportartikelindustrie, Banken und Presseunternehmen mit gutem Riecher auch fürs Geschäft rasch geschaltet und mit der Organisation von attraktiven Turnieren das Streetballfieber zusätzlich angeheizt. So kämpften denn in den Kantonen Zürich, Basel, Bern und Luzern rund 1500 Teams in regionalen Ausscheidungen um die 450 freien Plätze am schweizerischen Final der Adidas Streetball-Trophy vom 6./7. August 1994 in Bern.

Streetball ist ein Kind der amerikanischen Slums und schwarzen Ghettos, wo in jedem Hinterhof und vor fast jeder Haustür ein Basketballkorb hängt. Hier entwickelte sich Streetball nur so zum Spass – «just for fun», um auch in der Misere «cool» zu bleiben. Streetball ist demselben Kulturkreis zuzuordnen wie die Negro-Spirituals, wie Rap, HipHop, Graffiti und Breakdance. Vieles von diesem sozio-kulturellen Hintergrund widerspiegelt sich auch im europäischen Streetball, bewusst oder unbewusst. Es ist genau diese unterschwellig manifestierte Kritik gegen alles Etablierte, von dem sich die Jugend angesprochen fühlt. Für sie ist Streetball Ausdruck von



Freiheit, Spass und Unabhängigkeit. Der Freiheit, anders und vor allem sich selber zu sein. Man trägt zwar in der Regel keine geflickten, zerschlissenen Kleider wie die Spieler der Slums, welche zu arm sind, um sich neue Klamotten zu kaufen. Dafür kommt man als äusseres Markenzeichen der Abgrenzung in Schlammhosen daher und trägt die Schirmmütze trotz verkehr auf dem Kopf. Streetball ist jedoch primär Ausdruck überschäumender Lebensfreude, «fun» eben oder, wie es ein 13jähriger Berner Schüler formulierte, «es fägt». Entsprechend phantasievoll lauten die Mannschaftsnamen: Sänklochstopfer, Dachziegubrätcher, Magic Street Girls, Long Valley Slam Dunkers, Anabaluba, Higely Bigely, vier lauwarmi Gipfeli.

Was aber ist beim Streetball anders als beim Basketball? Nahezu alles, ist man in der Erinnerung an die tolle Spiel- und Showambiance an bisherigen Streetballturnieren zu sagen geneigt. Auf eine knappe Definition gebracht, ist Basketball wie ein klassisches Ballett, Streetball jedoch ein Volksfest, eine Opera buffa.

Statt langatmiger Erklärungen einige Blitzlichter:

- Im Streetball wird nur auf einen Korb gespielt.
- 2 bis 4 Spieler bilden eine Mannschaft.

- ① **Willkommene Abkühlung aus einem Gartenschlauch.**
- ② **«Maccabi», die Fruschaft aus Orbe, spielt in der Schule seit drei Jahren Basketball und klagt über die rauhen Sitten im Streetball.**
- ③ **Sie nennen sich «Air Attag Super Isostar» und spielen Streetball gegen den Arbeitslosen-Frust: Ein Afrikaner, drei Schwarze aus den USA, ein Schweizer, alle aus Zürich.**
- ④ **Valérie Motta, Biel, Basketballspielerin mit Leib und Seele, findet Streetball «absolument fou, fou...».**
- ⑤ **Im schönsten Sinne «farbig» ging es am Finalturnier vom 6./7. August in Bern, mit 36 Spielplätzen und 150 Teams, zu.**

- Schiedsrichter gibt es keine. Fouls werden von der eigenen oder gegnerischen Mannschaft selber angezeigt.

- Die Spielregeln sind im Streetball vereinfacht, gespielt wird hingegen aggressiver.

- Streetball benötigt keine festen Einrichtungen und kann praktisch überall gespielt werden: in leeren Fabrikhallen, auf der Strasse, auf Schul-, Park-, Markt- oder Dorfplätzen.

- Die Spielfelder auf Wettkampfpunkten betragen 9×10,5 m (normal) bzw. 10×15 m (ideal).

Nur auf so engem Raum war es z.B. möglich, am Finale in Bern auf 36 Courts gleichzeitig zu spielen. Und die Mäd-

chen? Nach sehr diskretem Beginn zeigt die Teilnahme steil nach oben.

Streetball, der arme Verwandte des ritualisierten Basketballs und neues Identifikationssymbol der Jugend, ist zweifellos der Renner des Jahres.

Doch kehren wir zurück zu seinen Wurzeln in die Hoffnungslosigkeit amerikanischer Elendsviertel. Aus dieser Warte betrachtet erscheint Streetball nicht als Ziel, sondern als Weg. Als ein Weg in eine menschenwürdigere Welt. So, und nur so ergibt die Ghetto-Kultur der Schwarzen einen Sinn. Leider hat sich die Menschheit, wie die täglichen Schreckensmeldungen beweisen, von diesem Ziel weiter entfernt als je. ■